

## Natur – Ideen und Verantwortung

Marion Loewenfeld, Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e.V.

Beginnen möchte ich mit einem Haiku, einem japanischen Kurzgedicht, zum Thema Natur:

### Buntes Grün

Erde, Pflanzen, Duft  
Der Mensch sucht seinen Frieden  
buntes Grün ist Glück

(Katrin Wittenbecher; Münchner Umwelt-Zentrum e.V. 2018)

In meinem Vortrag möchte ich verschiedene Ideen und Vorstellungen von Natur darlegen und sie am Ende in den Kontext von Nachhaltigkeit stellen. Dabei geht es um einige Facetten des Verhältnisses Mensch – Natur und wie wir unserer Verantwortung gegenüber der Natur gerecht werden können. Ich werde dazu einige Fragen stellen, die vielleicht im Laufe des Symposiums zum Weiterdenken anregen.

Darf ich Sie zunächst zu einer kurzen Assoziation einladen: Schließen Sie Ihre Augen und denken Sie an Natur: Welche Bilder kommen Ihnen in den Sinn? Welche Farben? Welche Geräusche? Was sehen Sie, wenn Sie an Natur denken?

Vielleicht sehen Sie etwas Grünes, schöne Landschaften, Berge, Wiesen, Hügel, Wasser, Pflanzen, Tiere,...? Oder Sie hören Vogelstimmen? Meeresrauschen? Welche Gefühle lösen Ihre Assoziationen bei Ihnen aus? Und sehen Sie auch Menschen vor Ihrem geistigen Auge oder eher unberührte Natur?

Ich habe diese Übung oft mit Studierenden gemacht und kann mich Ute Stoltenberg, der ehemaligen Professorin der Leuphana Universität Lüneburg anschließen, die dazu eigene Untersuchungen durchgeführt hat und zusammenfasst: „Präsent sind idealisierte Naturbilder, die mit menschlichen Gefühlen verbunden sind; Natur als „alles Lebendige“ und Natur fernab jeden anthropogenen Einflusses.“ (Stoltenberg 2009:33). Wenn ich junge Studierende gefragt habe, ob sie Teil der Natur sind, haben sie diese Frage nicht immer mit ja beantwortet. Meist löste sie unter den jungen Leuten eine Diskussion aus. Und das ist verständlich, da der Begriff Natur sehr vielschichtig ist. Auch verdeutlicht das eine gewisse Dialektik, da wir einerseits im Prozess des Geborenwerdens, Lebens und Sterbens Teil der Natur sind, ihr aber andererseits agierend und sie nutzend gegenüberstehen. Wir sind damit immer zugleich Teil und Gegenüber der Natur (Gebhard 2009:40). Dieses ambivalente Verhältnis ist auch Teil unserer westlichen Geschichte, denn der Naturbegriff ist kulturell geprägt. Je nach kulturellem und historischem Hintergrund wird Natur wie auch das Verhältnis Mensch - Natur unterschiedlich verstanden.

Eine besondere Sichtweise von Natur haben z.B. indigene Völker. So leben z.B. viele indigene Völker in Eintracht mit und in Respekt vor der Natur, im Wissen um deren biologische Vielfalt, die sie durch überliefertes Wissen sparsam für sich nutzen. Sie haben ihre eigenen Methoden entwickelt, um im Einklang mit der Natur zu leben ohne sie zu zerstören oder auszubeuten. In ihrer Lebensrealität ist der Schutz der Natur alternativlos, (Eckert 2020), denn sie

sind zum Überleben auf ihre profunden Kenntnisse der sie umgebenden Natur - meist Wildnis - angewiesen. Sie fühlen sich eins mit der äußeren Natur und sind ihr in ihrer inneren Natur seelisch verbunden.

Daran knüpft die Tiefenökologie mit ihrem systemischen Denken an. Nach Joana Macy sind alle natürlichen Systeme sowohl physischer als auch geistiger Natur, (Macy 1994:106). Sie versteht die Erde als ein lebendes System, in dem alles miteinander verbunden ist und das den Menschen in das Netz des Lebens einbindet. Die Tiefenökologie bringt Gefühle und Emotionen mit der Ratio zusammen, um aus der Erfahrung des Ganzen, des Kosmos, neue Kraft zu schöpfen und handlungsfähig zu werden. Daraus entstehen neue Visionen für einen achtsamen Umgang des Menschen mit der Natur.

Die ganzheitliche Betrachtungsweise von Natur, in der alles mit allem verbunden ist, erfährt heutzutage angesichts der Naturzerstörung wieder mehr Zuspruch, sie ist aber nicht die vorherrschende Sichtweise.

Umgangssprachlich wird der Begriff Natur relativ undifferenziert benutzt als Gesamtausdruck im Gegensatz zu Zivilisation, Kultur und Technik. Meist sind damit alle Dinge und Phänomene gemeint, die nicht vom Menschen gemacht sind, in Abgrenzung vom Begriff Umwelt, der das vom Menschen Gemachte mit beinhaltet.

Aber wie ist es denn um die Natur bestellt, die uns umgibt? Und für die wir meist sehr positive Assoziationen haben? Genau genommen befinden wir uns in Europa inmitten einer - mehr oder weniger idyllischen – **Kultur**landschaft, die der Mensch über Jahrhunderte bewirtschaftet und geprägt und somit ihrer Ursprünglichkeit beraubt hat. Und ist es legitim angesichts von Gentechnik, die sich in Gärten, auf Feld und Flur breitmacht, überhaupt noch von Natur sprechen?

Wir müssen feststellen, dass Natur immer etwas von Menschen Definiertes ist. Und in diese Betrachtungsweise fließt der jeweilige kulturelle Hintergrund mit ein. „Der Mensch als Natur- und Kulturwesen kultiviert eben die Natur, und in diesem Prozess verschwimmt die Trennlinie zwischen Natur und Kultur.“ (Gebhard 2009:48). Da wir in die uns umgebende Natur hineinwachsen und sie uns auch kulturell aneignen, ist nachvollziehbar, dass sie in ihrer jeweiligen Form für viele Menschen Kraft- und Glücksquelle, Energiespender und Ort der Erholung und Genesung ist. Professor Ulrich Gebhard sieht die elementare Erfahrung von Natur als Voraussetzung für eine gesunde körperliche, geistige und seelische Entwicklung des Kindes, (Gebhard 2009).

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass sich unser positives Naturbild in der Romantik entwickelt hat. Neue Maschinenwelten, Verstädterung, Landflucht und Proletarisierung zeugten Ende des 17. Jahrhunderts von tiefen gesellschaftlichen Umbrüchen als Folge der Industrialisierung und riefen eine bürgerliche Gegenbewegung hervor, die Romantik. Vorwiegend in der Literatur, Musik und bildenden Kunst gab es die Hinwendung zur Natur. Der wachsenden Entfremdung des Menschen von der Natur durch die Industrialisierung wurde die Sehnsucht nach Harmonie und Ganzheitlichkeit, der Wunsch nach Eins sein mit Natur entgegengestellt. Es entstand ein positives Naturbild, das uns bis in die heutige Zeit prägt.

Die Entfremdung des Menschen von der Natur hat sich im Laufe unserer Geschichte erst entwickelt. In der Antike und im Mittelalter war das Verhältnis Mensch - Natur von der Vorstellung geprägt, dass die Erde ein ewiger, unvergänglicher aus vielen Einzelteilen bestehender Organismus und der Mensch ein Teil davon sei. Natur wurde als ein natürlicher Kreislauf gesehen, dem der Mensch selbst unterworfen und der Sinnbild göttlicher Ordnung war.

Erst mit dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften in der Renaissance änderten sich das Weltbild und das Naturverständnis der Menschen. Dem wissenschaftlichen Erkenntnisideal, das seit dem Beginn der Neuzeit im 16. Jahrhundert für den technisch-industriellen Fortschritt prägend ist, liegt nicht mehr die bloße Beobachtung sondern die Erforschung, Berechnung und Nutzbarmachung der Natur zugrunde. Das wird unterstützt durch Strömungen der neuzeitlichen Kulturphilosophie. So vertrat z.B. schon der Philosoph René Descartes (1596-1650) die Unterwerfung der Natur mit dem Anliegen, den Menschen zum Herrn und Meister der Natur zu machen (Altner, 1991:57).

Die Naturwissenschaften ziehen eine analytische Trennung zwischen Mensch und Natur, indem sie Natur zum objektivierten Gegenstand von Forschung machen und diese vom Menschsein abkoppeln. Daraus resultiert ein Machtgefälle: Der Mensch, der sich die Erde untertan macht, ohne Rücksicht auf die eigene Anhängigkeit und Existenz. Das ist die Wurzel der Entfremdung. Verstärkt wurde das über Jahrhunderte hinweg durch den Satz der Bibel „Macht euch die Erde untertan (Genesis 1,28), der als imperialer Herrschaftsauftrag (Vogt 2019:59) verstanden und von den christlichen Kirchen so gelehrt wurde.

Dieses materielle und anthropozentrische Naturverständnis herrscht auch heute noch in weiten Teilen der Naturwissenschaften und der Wirtschaft vor. Trotz dem Wissen um die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen, um Klimawandel und Artensterben setzt die Mainstreamwirtschaft weiterhin auf Globalisierung und Wachstum und damit auf die weitere Ausbeutung der Natur.

Inzwischen ist der Einfluss des Menschen auf den Planeten Erde so gravierend, dass überall, in der Atmosphäre, in den tiefsten Ozeanen und auf den höchsten Bergen Natur verändert wird. Diese Veränderungen zeigen so große Auswirkungen auf alle geologischen Gegebenheiten der Welt, dass Wissenschaftler\*innen das als den Beginn eines neuen Erdzeitalters bezeichnen, als Anthropozän.

Mit dieser neuen erdgeschichtlichen Kategorisierung ist die Hoffnung einiger Wissenschaftler\*innen wie Helmuth Trischler verbunden, „das Verhältnis von Natur und Kultur, von Umwelt und Gesellschaft neu zu bestimmen“, (Trischler, 2015:25). Wie das geschehen soll, darin sind sich die Wissenschaftler\*innen des Anthropozän einig: Technik ist die Ursache der Naturzerstörung und Technik soll auch helfen, die gewaltigen Probleme zu lösen. Aber reicht das? Ist nicht gerade heute ein völlig neues Verhältnis Mensch – Natur gefragt, das von mehr Respekt und einer anderen, ganzheitlichen und wertebasierten Sichtweise geprägt ist?

Der Journalist Andreas Weber und die Künstlerin Hildegard Kurt setzen sich kritisch mit dem Begriff Anthropozän auseinander: „Die Idee vom „Menschenzeitalter“ potenziert so die Ideologie zweckhaften Verdinglichens, von Manipulation und Kontrolle“. Die Autor und Autorin fürchten ein Weiter so in der globalisierten Ausbeutung von Natur und Mensch. Dem gegenüber setzen sie die Erfahrung von Lebendigkeit. „Das Anthropozän lässt sich nur überstehen,

wenn wir begreifen, dass nicht nur der Mensch die Natur durchdringt, sondern dass etwas uns ausmacht, das nicht anthropogen ist: unsere sich selbst organisierende, in Begriffen unverständbare, in die Wirklichkeit von Ökosystemen eingewobene Lebendigkeit“ (Weber/Kurt 2015:13). Aus der Lebendigkeit und der Freiheit, die allem Lebendigen auferlegt ist, resultiert für sie eine Verantwortung des Menschen für das Leben.

Verantwortung des Menschen für die Natur ist im politischen Kontext meist mit dem Begriff Umweltschutz verbunden. Umwelt beinhaltet neben Natur vor allem die menschengemachte Welt. Der Begriff Umwelt kam um die Wende zum 20. Jahrhundert auf und bereichert die politische Debatte in Deutschland seit Ende der 1960er Jahre. Mit der Anti-Atom- und Ökologiebewegung kam der Schutz der Umwelt in den Fokus. Im Gegensatz zum positiv konnotierten Naturbegriff steht der Umweltbegriff ambivalent bis negativ in Bezug zu menschengemachten Einflüssen auf die Natur. Der Mensch steht im Mittelpunkt der ihn umgebenden Welt, weshalb der Begriff ob seines Anthropozentrismus mitunter kritisch hinterfragt wird. Dessen ungeachtet spielt seit den 70er Jahren der Umweltschutz eine zunehmend wichtige Rolle in Politik und Gesellschaft in Deutschland.

Mit der Agenda 21 dem weltweiten Handlungsprogramm der Vereinten Nationen für das 21. Jahrhundert trat 1992 eine Wende ein, die aus der alarmierenden Zerstörung des Planeten zu einer neuen Bewusstwerdung der Verantwortung des Menschen für die Natur führen soll. Deshalb haben sich ca. 180 Staaten der Welt zu einer nachhaltigen Entwicklung verpflichtet. Die große Transformation mit dem Postulat der Nachhaltigkeit soll gewährleisten, dass Menschen weltweit, jetzt und in Zukunft, ihre Bedürfnisse unter Berücksichtigung planetarer Grenzen entfalten und befriedigen können. Dieses Ziel wurde 2015 durch die Agenda 2030 mit ihren 17 Nachhaltigkeitszielen (SDGs) inhaltlich präzisiert.

Auch die Debatte um Nachhaltigkeit ist von unterschiedlichen Vorstellungen des Verhältnisses Mensch – Natur geprägt. Bisher hat man eine Ausgewogenheit von Ökologie (die Natur beinhaltet), Ökonomie und Sozialem bzw. Kultur angestrebt, um zu nachhaltiger Entwicklung zu kommen. Aus der Kritik, dass dieses sog. Säulenmodell den Anthropozentrismus in Bezug auf die Natur fortschreibt und eine umfassende ökologische und wirtschaftliche Transformation verhindert, wird seit einiger Zeit das sog. starke Nachhaltigkeitsmodell in Kreisen der Umweltbewegung und des Postwachstums favorisiert. In diesem ist die Ökologie/Natur das alles umschließende Element, in das Soziales und Kulturelles und zuinnerst - und somit in Anhängigkeit zu den drei anderen - die Wirtschaft eingebettet ist. In der Realität ist es immer noch meist anders herum: Die Wirtschaft beschließt die Ressourcennutzung und somit den Stellen- und Marktwert von Mensch und Natur.

Wir brauchen, um die große Transformation zu schaffen, ein anderes, von Respekt und Achtsamkeit getragenes, ganzheitliches Verständnis von unserem Eingebundensein in die Natur. Um der Verantwortung gegenüber unserem Planeten gerecht zu werden, benötigen wir zudem Visionen für den gesellschaftlichen Wandel. Gefragt sind Ideen, wie ein gutes Leben für alle auf dieser Welt innerhalb der ökologischen Grenzen aussehen kann. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist auf diesem Weg eine wichtige Querschnittsaufgabe. Sie fördert als ganzheitliches Bildungskonzept, das in alle Bildungsbereiche hineinwirkt, Kompetenzen wie Dialogfähigkeit und Orientierungswissen, kreatives und kritisches Denken sowie kulturelle und ethische Werte.

Bildung für nachhaltige Entwicklung bedient sich, um unsere Lebens- und Wirtschaftsweisen, sowie unsere Beziehung zu Natur zu reflektieren, unter anderem der Kunst. Das haben sich z.B. Umweltbildner\*innen 2018 in Bayern mit dem Projekt „KunstWerkZukunft“ zunutze gemacht, um „das jedem Menschen innewohnende schöpferische Potenzial als Ressource gesellschaftlichen Wandels zu erschließen“, (Steffi Kreuzinger 2019:6). Kinder, Jugendliche und Erwachsene haben sich kreativ auf vielfache Weise mit Natur, Umwelt und Nachhaltigkeit auseinandergesetzt und aus ihren Erkenntnissen Kunstwerke geschaffen, die zum Nachdenken anregen oder konkrete Aspekte nachhaltiger Entwicklung aufzeigten. Sie haben gezeigt, dass in der Verbindung von Kunst und Natur ein Perspektivenwechsel und zu einem neuen Verständnis von Mensch und Natur im Sinne der Nachhaltigkeit und zum Wohle unseres Planeten möglich ist.

## Literatur

Altner Günter (1991): Der Mensch zwischen Natur und Kultur. Politische Ökologie 24. In: oekom e.V. (Hg.) (2019): Morgenland. Denkpfade in eine lebenswerte Zukunft. München: oekom

Brandt, Manfred (2012): Ökologie – Mensch – Natur/Umwelt/Mitwelt/Heimat. Skript. Kaltenkirchen

Eckert Till (2020): Wie leben indigene Völker heute – und was kann man von ihnen lernen?  
[https://ze.tt/wie-leben-indigene-voelker-heute-und-welche-probleme-haben-sie/\(15.02.2020\)](https://ze.tt/wie-leben-indigene-voelker-heute-und-welche-probleme-haben-sie/(15.02.2020))

Gebhard Ulrich 2009: Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung (3. überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Macy Joana (1994): Die Wiederentdeckung der sinnlichen Erde. Zürich, München: Theseus

Kreuzinger, Steffi (2019): KunstWerkZukunft in: Projektverbund „Gemeinsam KunstWerkZukunft in Bayern inspirieren und ermöglichen“ (Hg.) (2019): KunstWerkZukunft natürlich nachhaltige Lebensstile. Kulturelle Bildung, Kreative Projekte, Konstruktive Auswertung. Projektdokumentation. München

Münchner Umwelt-Zentrum e.V./Ökologisches Bildungszentrum (2018): 3 Zeilen für einen Augenblick. Haikus aus den ÖBZ-Gärten. München

Stoltenberg, Ute (2009): Mensch und Wald. Theorie und Praxis einer Bildung für nachhaltige Entwicklung am Beispiel des Themenfelds Wald. München: oekom

Trischler, Helmuth: Das Anthropozän in technikhistorischer Perspektive. In: Möllers, Nina/Schwägerl, Christian/Trischler, Helmuth (Hg.) (2015): Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde. München: Deutsches Museum

Vogt, Markus: Aufklärung 2.0. In: oekom e.V. (Hg.) (2019): Morgenland. Denkpfade in eine lebenswerte Zukunft. München: oekom

Weber, Andreas, Kurt, Hildegard (2015): Lebendigkeit sei! Für eine Politik des Lebens. Ein Manifest für das Anthropozän. Klein Jasedow: thinkOya DrachenVerlag GmbH